

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 92 (2015)
Heft: 1

Artikel: Soldaten im Kloster : Mariastein zu Beginn des Ersten Weltkrieg 1914
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldaten im Kloster

Mariastein zu Beginn des Ersten Weltkrieg 1914

P. Lukas Schenker

Die Situation in Mariastein beim Kriegs- ausbruch 1914

Trotz der «Aufhebung» des Klosters Mariastein im Jahre 1874 und der Ausweisung der Benediktiner 1875 durften laut Ausführungsdekret von 1874 weiterhin zwei Patres in Mariastein verbleiben, die im Auftrag des Staates dort die Gottesdienste zu besorgen hatten. Da der Zulauf von Pilgern nach Mariastein zunahm, gewährte die Regierung 1893 die Anstellung eines dritten Wallfahrtspriesters. Im Kriegsjahr 1914 waren in Mariastein tätig: P. Leo Thüning (1852–1918) als von der Regierung anerkannter Superior, P. Primin Tresch (1881–1974) und P. Placidus Truxler (1870–1937) als sogenannte Kooperatoren. P. Placidus betätigte sich auch als Organist; dazu kam P. Willibald Beerli (1885–1955). Br. Alois Oser (1839–1918) versah den Sakristanendienst. Der Mariasteiner Konvent zählte damals 38 Patres, 4 Fratres im Theologie-Studium, dazu 11 Laienbrüder, also insgesamt 53 Personen. Diese wirkten an verschiedenen Orten: im St. Gallusstift in Bregenz, wo seit 1906 der offizielle Sitz des Klosters war, und in Altdorf, wo die Mariasteiner auch 1906 die Leitung des Kollegiums Karl Borromäus übernommen hatten. Dazu kam die Betreuung der 7 Klosterpfarreien im Schwarzbubenland. Aufgrund der nationalen Zusammensetzung gehörten 10 Mönche dem Deutschen Reich an, dazu kamen 9 Elsässer, die damals auch deutsche Staatsangehörige waren, 3 Franzosen und 1 Südtiroler, also Österreicher. Das hatte zur Folge, dass einige «Ausländer» in den Krieg einberufen wurden:

P. Adalbert Kraft (1883–1962) war tätig in der Gefangenenseelsorge und später als Feldgeistlicher in den Flandernschlachten. P. Morand Meyer (1878–1921) meldete sich als Elsässer freiwillig als Feldgeistlicher und kam zum Einsatz in den Argonnen. Br. Rupert Volk (1878–1917) starb 1917 an einer Ruhr-epidemie an der italienischen Front. Der Franzose P. Bernard Niglis (1872–1950) wurde 1914 eingezogen, wirkte als Lehrer und wurde erst 1919 wieder entlassen. Der Elsässer P. Magnus König (1881–1949) befand sich beim Kriegsausbruch auf einer Lourdes-Wallfahrt. Er wurde interniert und erst wieder 1915 entlassen.

Der Krieg bricht aus

Am 23. Juli 1914 stellte Österreich-Ungarn, dem das Deutsche Reich Rückendeckung versprochen hatte, Serbien ein Ultimatum, worauf Russland zum Schutze Serbiens mobilisierte. Am 28. Juli erklärte Österreich Serbien den Krieg. Deswegen forderte das Deutsche Reich Russland auf, die Mobilmachung zu stoppen. Am 1. August begannen auch Frankreich und Deutschland mit der Mobilmachung; gleichzeitig erklärte das Deutsche Reich Russland und bereits am 3. August auch Frankreich den Krieg und marschierte ins neutrale Belgien ein. Ebenfalls am 3. August wählte die Bundesversammlung den (deutschgesinnten) Ulrich Wille zum General und löste die Mobilmachung aus. Damit wurde es ernst an der Grenze bei Mariastein. Der Wallfahrtspriester P. Willibald Beerli fing am 2. August seine *«Aufzeichnungen in*



P. Willibald Beerli (1885–1955) als junger Wallfahrtspriester in Mariastein. Später wurde er Superior in Mariastein.

der Kriegszeit» an, die er bis zum Ende des Krieges in sechs kleinen Notizbändchen in gut lesbarer Schrift niederlegte. Zum Sonntag, den 2. August, notierte er: «Heute waren viele Pilger hier, zumal Männer, welche die hl. Sakramente empfangen, bevor sie in den Krieg ziehen mussten. Viele liessen noch Medaillen segnen u. ein grosser Teil sich in die Skapulierbruderschaft aufnehmen.» – Nach Ausweis des Bruderschaftsbuches sind aber nur wenige Elsässer eingetragen. – Viele seien nach dem Sakramentenempfang gleich wieder nach Hause gegangen; nachmittags seien wieder Soldaten, besonders aus dem Elsass, gekommen, um die Andacht zu machen (d. h. um zu beichten). Am 3. August trafen die ersten Soldaten, «Landstürmler», aus Ettingen ein. «Sie hatten die Post, die Telegraphenleitung und den Weg nach Metzerlen zu bewachen.» Sie seien lustig und fidel gewesen. Am Abend kam P. Placidus Truxler von Basel heim und meldete, P. Pirmin Tresch und

P. Adalbert Kraft, der als Lehrer am Kollegium in Altdorf während der Sommerferien sich in Mariastein aufhielt, hätten nach Lörach einzurücken. Am 4. August verabschiedeten sich die beiden in bedrückter Stimmung. Beide wurden Ende September wieder entlassen; P. Adalbert kehrte an die Schule nach Altdorf zurück, musste aber später wieder einrücken. An diesem Tag waren auch wieder viele Pilger hier, zumal Soldaten. Für den 5. und 6. August notiert der Pater, dass wieder viele Soldaten aus dem Elsass hier waren. Am 7. August hörte man von 3–6 Uhr aus der Gegend von Altkirch Kanonendonner. Am Sonntag, den 9. August, kamen wiederum viele Soldaten zur Beichte und Kommunion, gingen aber sogleich wieder heim. Die Grenze war offenbar passierbar. Am 10. August traf ein ganzes Bataillon Soldaten in Hofstetten ein mit Hauptmann Meier aus Bremgarten, den P. Willibald als ehemaligen Einsiedler Mits Studenten erkannte. Hauptmann Meier wollte am 3. August heiraten, musste aber wegen der Mobilmachung seine Hochzeit verschieben, was seine Stimmung sehr dämpfte.

Soldaten in Mariastein

Am 12. August kam eine ganze Kompanie von Hofstetten nach Mariastein und nahm Quartier in den Scheunen und Hotels. Am Abend zeigte P. Willibald den Soldaten Kirche, Chor und Gnadenkapelle. Zudem gab P. Placidus ein kleines Orgelkonzert. Dies sollte sich nun noch öfters so abspielen, wenn neue Truppen und Offiziere in Mariastein eintrafen. Am Samstag, 15. August, Fest Mariä Himmelfahrt, kamen etwa 400 Pilger, die aber schnell wieder heimkehrten. Am Sonntag besuchten viele Soldaten den Gottesdienst. Und immer wieder machte P. Willibald Führungen für die Soldaten. Am 16. August spielte sogar die Militärmusik auf dem Platz auf. Am 17. August kam ein anderes Bataillon mit Major Jenny, «ein feingebildeter u. äusserst liebenswürdiger Herr», nach Mariastein. Auf den Abend des 20. August



Während des Ersten Weltkriegs (1914–1918): Soldaten im Klosterareal.

erbat er für die Compagnien in Hofstetten, Metzerlen und Flüh ein Orgelkonzert in der Klosterkirche. Die Gewehre wurden vor der Kirche aufgestellt. P. Willibald holte den Major mit seinen Offizieren im Hotel Post ab. «Als Gast wollte ich den Herrn Major zur Rechten gehen lassen, aber, sagte er, eher komme ich nicht, Ihnen gehört der Vorrang, Sie sind ein Geistlicher.» Jenny war Protestant. Nach dem Konzert besichtigten die Offiziere die Orgel, auch das Fernwerk auf dem Kirchenestrich, das ihr grosses Interesse fand. Von nun an musste P. Willibald immer wieder den Offizieren das Kloster zeigen. Dabei erzählte er natürlich auch dessen Schicksal. «Alle aber, die bis jetzt das Kloster besucht haben, sagten immer, welch Ungerechtigkeit ist doch die Aufhebung des Klosters.» Am 21. August besichtigten der Vater von Major Jenny und ein Aargauer Regierungsrat das Kloster. Die beiden Kunstkenner waren voll des Lobes über die schöne Kirche, das Chorgitter und das Chorgetäfer. Mitten im Chor sagte Herr Jenny: «Es ist eine Schande, eine

solche Kulturstätte aufzuheben.» Am 22. August marschierte das Bataillon 59 mit Major Jenny ab, dafür kamen die 58er mit Major Metzger, «ein enorm gross gewachsener Mann». Am Abend kam Abt Augustin Rothenflue (Abt 1905–1919) von Bregenz. Er sagte, dort sei alles still. Er wünschte nun auf den Heulenhof zu gehen, um die Scheinwerfer und die Leuchtkugeln vom Istein zu sehen. Major Metzger riet aber ab, da die Wachen scharf schiessen könnten, wenn auf den dritten Ruf keine Antwort käme. Er anerkennend sich dann, die beiden dorthin zu begleiten. Darauf kehrten sie über die St.-Ann-Kapelle zurück. Darin lag Stroh als Lager für die Soldaten. Zum Abschied gab Major Metzger den beiden ein Täfelchen aus Celluloid, wie es auch die Soldaten trugen, worauf die Adresse stand (später «Grabstein» genannt). Infolge der aufgestellten Wachposten kamen nur noch wenige Pilger nach Mariastein, weil Pässe oder Ausweise verlangt wurden, was auch die Patres in ihrer Bewegungsfreiheit einschränkte.

Am Nachmittag des 30. August kam der Brigadestab von Therwil. Für sie spielte P. Placidus die Orgel. Am 2. September traf per Auto General Wille vor dem Kloster ein, wollte von dort weiterfahren, musste aber auf dem Kirchenplatz umkehren. P. Placidus sah und grüsste ihn, «General Wille erwiderte den Gruss». Am 11. September spazierte P. Willibald, Brevier betend, gegen den Rotberg. Da fuhren drei Autos vor mit Bundesrat und einigen hohen Militärs. Er erkannte Bundesrat Motta. Es gab hernach ein grosses Defilee.

Am 12. September gab es Regimentswechsel. Es waren St. Galler Soldaten. Der Hauptmann war ein ehemaliger Engelberger Stiftschüler, ein strammer Katholik, bei der Mannschaft sehr beliebt. Er erzählte P. Willibald, «wie ein religiöser Geist in die Soldaten gezogen sei». Er erbat dann auch Gottesdienste für die Soldaten, die zahlreich die sonntäglichen Gottesdienste besuchten. Immer wieder verlangten Offiziere nach P. Willibald, da er durch seine Klosterführungen bekannt wurde. «Ich sehe schon, ich bin bald eine Person von Ruf bei den Milizen... Dass alle (Offiziere) meinen Namen wissen, die mich sonst gar nicht kennen, das ist merkwürdig.»

Einquartierungen im Kloster

Auch das Kloster blieb von den Einquartierungen nicht verschont. Im «Theatersaal», heute vorderer Teil der Bibliothek, wurden 32 Betten aufgestellt. Am Sonntag, den 27. September, waren viele Soldaten im Gottesdienst. P. Willibald predigte über «1. Brauchen wir Religion? und 2. Leben wir Religion?». Das tönt gar nicht nach Kriegspredigt; das war eher eine «Missionspredigt» für die Soldaten, die an der Grenze standen. Es galt jetzt ernst, denn in Elsass-Lothringen fanden im August/September Schlachten statt. Doch vom

Kriegsgeschehen berichtet P. Willibald kaum etwas, höchstens, dass man Kanonendonner höre. Mehrmals fanden Bataillonswechsel statt. Die Soldaten seien sehr gerne in Maria Stein, lieber als in den umliegenden Dörfern. Verdruss gab es Ende Oktober, als verschiedene Offiziere sehr fordernd noch mehr Räume im Kloster beanspruchten, die P. Willibald wegen eigenem Bedarf nicht hergeben wollte. Der Theatersaal wurde dann als Kantonement eingerichtet. Im Klostergang wurden die Gewehre aufgestellt und für die Tornister Gestelle hergerichtet.

Vor der Klosterpforte stand die Küche. Die Mannschaft verhielt sich sonst sehr unfreundlich. Ein Soldat sagte einer Angestellten, die dem herzkranken P. Leo das Früh-



**P. Adalbert Kraft und Divisionspfarrer
P. Morand Meyer mit P. Chrysostomus
Gremper (1877–1959).**



Foto eines deutschen Soldaten (mit charakteristischer deutscher Pickelhaube). Der Soldat hatte darum gebeten, dass dieses Foto unter das Kleid des Gnadenbildes von Mariastein gelegt werde, im Vertrauen auf den Schutz Marias.

stück ins Zimmer brachte: «Da bringt man einem Pfaffen das Morgenessen noch ins Nest.» Auch konfessionelle Gegensätze kamen immer wieder zum Vorschein. Ein Feldweibel erkundigte sich hernach bei P. Willibald nach den unangenehmen Vorkommnissen in der letzten Zeit. Das führte dann dazu, dass beim Appell vor dem Schopf (heute Gallushaus) ein Hauptmann den Soldaten diesbezüglich eine furchtbare Strafpredigt hielt.

Der Soldat, der die beleidigenden Worte über P. Leo gesagt hatte, sollte sich bei ihm melden. Doch niemand meldete sich. Da drohte der Hauptmann den beiden Zügen, die im Theatersaal logierten, eine Strafe an. Daraufhin legte P. Willibald Fürsprache ein. Als Sühne sollten die Soldaten im Hause die Mönche grüssen. Gleichzeitig bat er, dass die Soldaten in den Schulzimmern der Bezirksschule weniger Lärm verursachen sollten. Beim Abzug dieser Kompagnie bedankte sich der Hauptmann und entschuldigte sich für alle Unannehmlichkeiten.

Katholische und protestantische Soldaten und eine «Kriegspredigt»

Am 21. November rückte das Basler Stadtbataillon 97 in Mariastein ein. Sie nahmen Quartier in den Schulräumen. Die Basler scheinen recht anständig zu sein. Bald darauf kam das Winterthurer Bataillon 63. Sie wohnten in der Schule, einige Unteroffiziere aber im Theatersaal. Und immer wieder musste P. Willibald Offizieren und Soldaten die Kirche und die Gnadenkapelle zeigen, auch das Orgelspiel wurde sehr geschätzt. Nicht selten wollte auch ein Offizier selber auf der Orgel spielen. Die Atmosphäre zwischen den Benediktinern und den vielen Soldaten, die hier ihre Pflicht leisteten, war gut und herzlich. Nicht selten baten höhere Offiziere um ein Zimmer im Kloster. Soweit es ging, kam man den Wünschen entgegen. Aussagen von Offizieren über die Klosterkirche und auch über die katholische Religion beeindruckten P. Willibald sehr. So notierte er die Aussage eines reformierten Offiziers: «Die kath. Religion hat doch viel schönes u. die Beicht ist eine wunderbare Einrichtung. Wir können gar nicht begreifen, was ein Wallfahrtsort für seelische Wirkung hat.»

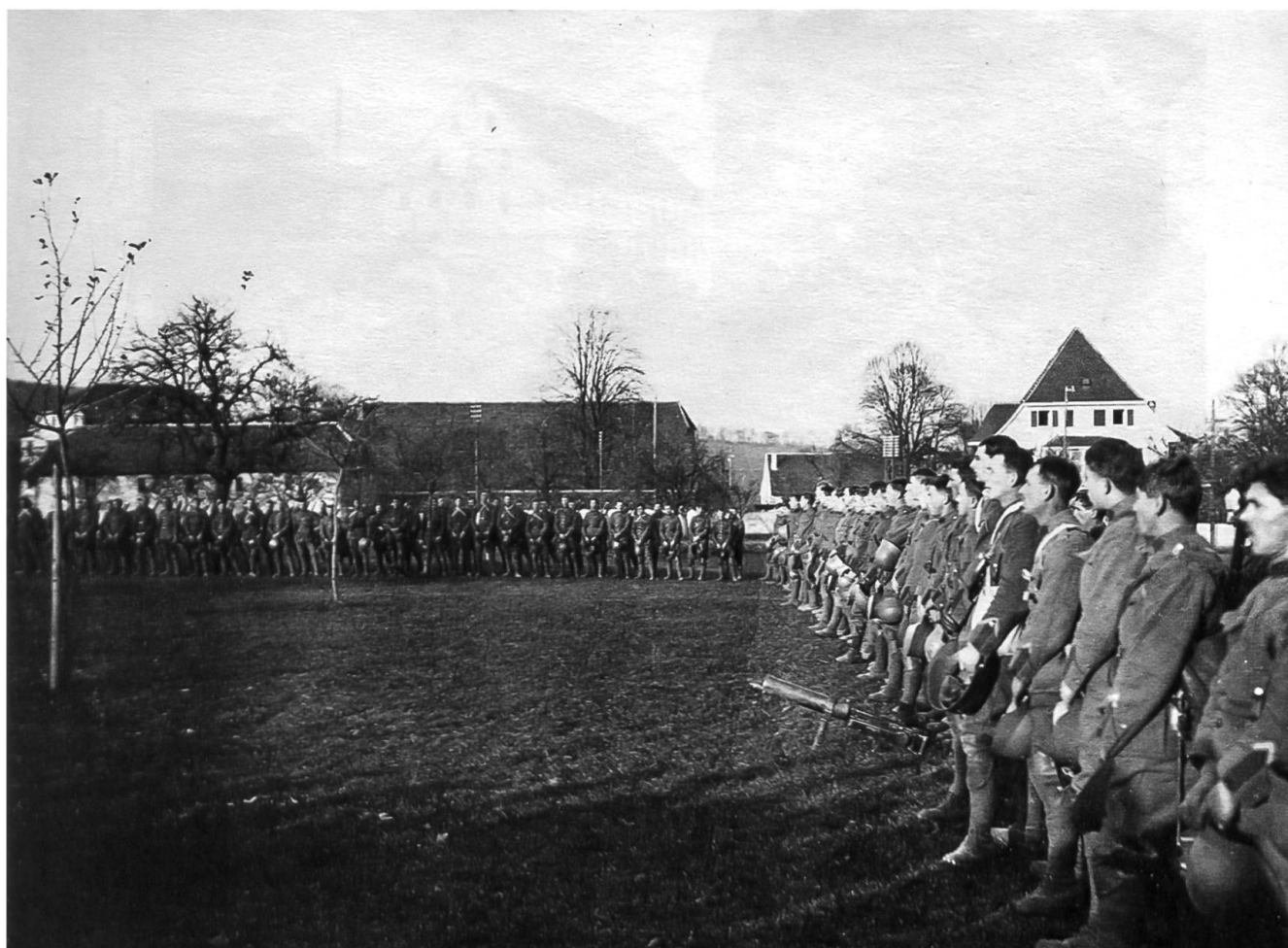
Am Sonntag, den 29. November, besuchten viele Soldaten, meistens Protestanten, andächtig den Gottesdienst. Dabei hielt P. Willibald eine «Kriegspredigt». Er fasst sie selber so zusammen: «Was wir vom Krieg zu halten haben u. wie wir uns im Krieg zu verhalten

haben. 1. Ich führte aus..., dass der Krieg Hand anlege an die vorzüglichsten Güter der Menschen, an Hab und Gut, an Leben und Gesundheit, an Gesittung und Kultur u. insofern sei ein Krieg ein Unglück. Es sei aber auch ein Glück, Gott schicke ihn als Zuchtrute für Uebertretung der Gebote. Schilderte dann die religiöse Lage in der Welt u. fragte, hat Europa, hat die Welt das verdient. Dann sei der Krieg ein Besserungsmittel, er lerne beten, bringe herrliche Tugenden hervor, Vaterlandsliebe, -treue, Opfermut, Hilfsbereitschaft. Mancher wird gerettet, der im Felde stirbt, sonst wäre er vielleicht verloren gegangen. Dann habe der Krieg gute zeitl., wirtschaftl. Wirkungen u. auch sittlich-religiöse. Im 2. Teil handelte ich von den Pflichten derjenigen, die im Felde sind u. jener, die zu Hause bleiben. Für die im Felde. Gib dem Kaiser, was des Kaisers u. Gott, was Gottes ist. Der Soldat habe dem Rufe des Vaterlandes zu folgen u. Gehorsam zu sein, aber auch die Gebote Gottes soll er halten u. beten. Die zu Hause sollen Werke der Barmherzigkeit üben u. beten, dass Gott recht bald den Frie-

den schenke.» Später bekam der Pater zweimal ein Kompliment für diese Predigt. Noch eine kleine Episode: Als eine Truppe Soldaten von Flüh nach Mariastein marschierte, begegneten sie dem Pfarrer von Metzerlen, P. Isidor Schmid (1899–1956). Ein Soldat sagte zu ihm: Grüss Gott, Sepp! Das hörte der Hauptmann und bestrafte ihn dafür mit drei Tagen Arrest!

Militärischer Alltag rund um Mariastein

Beim Weiterlesen der Eintragungen von P. Willibald erhält man den Eindruck, dass auch die Schweizer Soldaten hier an der Grenze etwas vom «drôle de guerre» erfahren, (der Ausdruck stammt zwar aus dem 2. Weltkrieg). Einige Offiziere baten darum, an der Orgel und mit Geige zu musizieren. P. Willibald machte unzählige Führungen für die Soldaten. So hatte er Kontakt mit vielen Militärs beider Konfessionen. Der Krieg spielte sich in der Ferne ab. An der Grenze zu Frankreich und zum Elsass bestand im Moment keine grosse Gefahr, aber der Grenz-

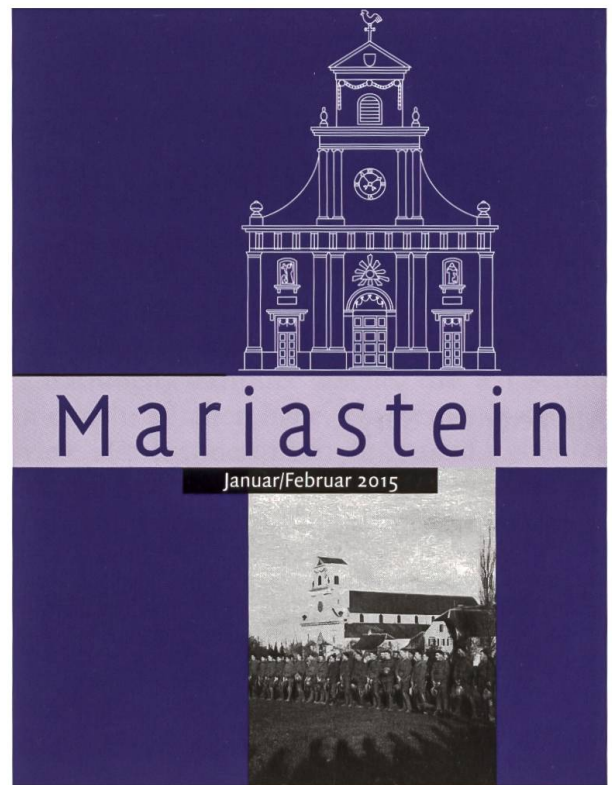
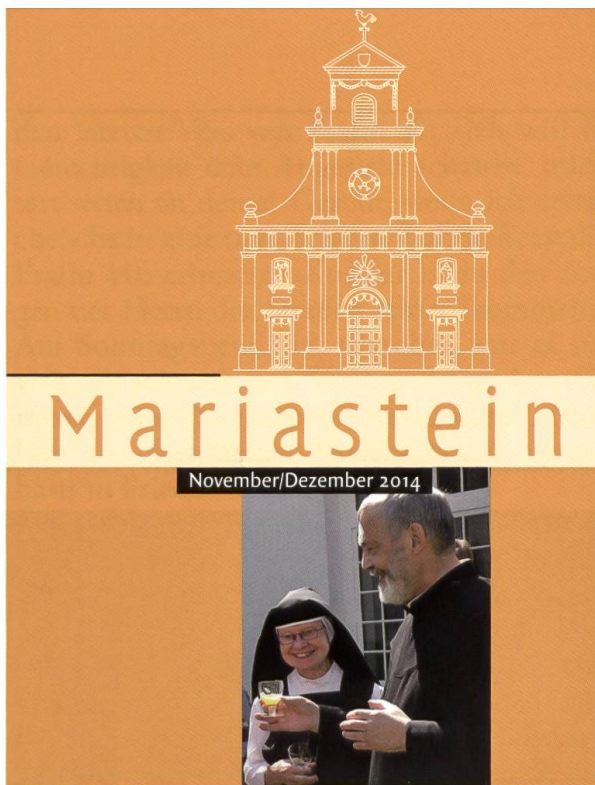


schutz musste gesichert werden. Trotz Winterkälte kamen am 8. Dezember, dem Fest Mariä Empfängnis, viele Pilger. P. Willibald bat einen Offizier, dass er ihm paar Soldaten zur Verfügung stelle, um die Glocken zu läuten, die damals noch von Hand geläutet wurden. An Weihnachten wurde es den Soldaten erlaubt, den Gottesdienst in der Nacht und am Tag zu besuchen. Der Soldatenchor sang sogar zwei Lieder. Am Nachmittag war eine Soldatenfeier in der Kirche. «Zum ersten Mal ging eine prot. Prediger auf unsere Kanzel.» Soldaten spielten Orgel und Violine. Im Theatersaal fand dann noch eine Christbaumfeier statt. Am kalten 29. Dezember besuchte P. Willibald mit anderen die Befestigungen und Schanzgräben auf dem Blauen. Die Schanzgräben zogen sich in verschiedenen Höhen und Windungen bis zur Strasse herunter. Die Soldaten waren gerade an der Arbeit.

Auch besuchte der Pater die Soldaten bei den Felsplatten ob Metzleren, die sich dort eingerichtet hatten. Beim Heimkehren war vor dem Metzlerer Pfarrhaus gerade «Abtreten». Als sie den Pater sahen, riefen einige: «P. Willibald, P. Willibald, wir kommen wieder nach Mariastein.» Tags darauf ging er wieder auf die Felsplatten. Es hatte geschneit und die Sicht war gut. Mit dem Feldstecher konnten sie das Dorf Steinbach sehen, das samt der Kirche noch brannte; dann sahen sie auch, wie Sennheim (Cernay) mit Granaten in Brand geschossen wurde. Sie sahen die Stellungen der Deutschen hinter Steinbach und der Franzosen bei Thann. An Silvester halfen Soldaten das alte Jahr ausläuten. In der Klosterkirche fand eine Silvesterfeier statt, wozu die Soldaten selber musizierten. Mit den gegenseitigen guten Wünschen zum neuen Jahr ging man auseinander.



Während des Ersten Weltkriegs: Militär auf dem Mariasteiner Klosterplatz (im Hintergrund das heutige Hotel Kurhaus Kreuz).



Bestellung Zeitschrift «Mariastein»:

Ich wurde auf die Zeitschrift «Mariastein» aufmerksam und bestelle hiermit ein Abonnement (Preis: Fr. 20.–/Jahr).

Herr/Frau

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Datum:

Unterschrift:

Bitte einsenden an:

Redaktion «Mariastein», Benediktinerkloster, CH-4115 Mariastein
oder an der Klosterpforte abgeben.